

nen Trupp verfolgender Feinde auf sich zureiten sah. Seine Geistesgegenwart verließ ihn nicht und in den Wald hinein rief er mit lauter Stimme: „Die vierte Escadron soll vorrücken!“ Die Feinde stukten, zogen sich zurück, und ließen ihn Zeit, sich im Dunkel tiefer in das Gehölz zu verbergen. Der Schmerz der tiefern Wunde war heftig, die Kräfte schwanden und die letzte Hoffnung erlosch. In dieser traurigen, hilflosen Lage dichtete er seinen: Abschied vom Leben:

Die Wunde brennt; — die bleichen Lippen bebem. —  
Ich fühl's an meines Herzens matter'm Schlage,  
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —  
Gott! wie du willst! dir hab' ich mich ergeben.

Viel goldne Bilder sah' ich um mich schweben;  
Das schöne Traumbild wird zur Todtentlage. —  
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,  
Das muß ja! doch dort ewig mit mir leben! —

Und, was ich hier als Heiligthum erkannte,  
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,  
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —  
Und, wie die Sinne langsam mir vergehen,  
Trägt mich ein Pauch zu morgenrothen Höhen.

Aber noch hatte des Heldenjünglings Stunde nicht geschlagen. In den ersten Stunden der Nacht hörte er noch von Zeit zu Zeit das Geräusch und Waffengeklirr der Feinde, die in seiner Nähe den Wald durchspürten, doch ohne ihn, Gottlob! zu finden. Endlich schlief er aus Ermattung und Entkräftung ein und beim Erwachen am andern Morgen sah er zwei Bauern vor sich stehen, die ihm